

Zwischen Zugehörigkeit und Aushandlung

Theoretische Überlegungen über den Zusammenhang von Religion, Geschlecht und Jugend

Anike Krämer

Beitrag zur Veranstaltung »Jugendtransitionen//Jugendtransformationen. Prozesse des Übergangs im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche« der Sektion Jugendsoziologie

Die Frage, wie Jugendliche Geschlechterwissen legitimieren, verhandeln und zurückweisen, verweist auf grundlegende Zusammenhänge zwischen Normativität, Wissen und Geschlecht. Der vorliegende Beitrag versteht sich als ‚lautes Nachdenken‘ über diese Zusammenhänge und wie sie konzeptionell gefasst werden können. Dabei wird argumentiert, dass Jugend, Religion und Geschlecht nicht als voneinander getrennte Analyseebenen zu verstehen sind, sondern in einem engen Wechselverhältnis stehen. Nachdem ich die (Inter-)Dependenzen zwischen Jugend und Geschlecht aufgezeigt habe, folgt eine begriffliche Klärung der zentralen Konzepte *Geschlechterwissen* und *Legitimierung*. Anschließend zeige ich, weshalb religiöse Jugendliche eine besonders aufschlussreiche Untersuchungsgruppe darstellen, um Prozesse der Legitimation von Geschlechterwissen empirisch zu erfassen. Der Beitrag zielt damit weniger auf abschließende Befunde als auf eine analytische Perspektive, die für weiterführende empirische Forschung fruchtbar gemacht werden kann.

Jugend und Geschlecht

Die Jugendphase gilt in der soziologischen Forschung traditionell als ein biografischer Abschnitt intensiver Umgestaltung etwa von familialen Bindungen (King 2013), aus dessen Dynamik „zumindest potenziell eine Offenheit für Veränderung, Kompensation und Neuschöpfung [entsteht]“ (King 2013, S. 46). Dabei kann Jugend allerdings nicht (nur) als Phase der „Hervorbringung zukünftiger Gesellschaftsmitglieder, sondern als gegenwärtig wirksame soziale Strukturkategorie und diskursives Konstrukt“ (Liebsch 2012, S. 25) verstanden werden. In dieser (Neu-)Verortung in der Welt sowie in der Suche, Erprobung und dem Aufbau neuer Bindungen stellt die Ausgestaltung der eigenen Geschlechtlichkeit eine zentrale Komponente dar. Mit diesen neuen Bindungen meint Vera King einerseits Freundschafts- und Liebesbindungen sowie soziale Beziehungen, andererseits auch die „neue Bindung an versachlichte Objekte, Projekte, Berufswünsche, Interessen und Betätigungen“ (King 2013, S. 121). Insbesondere in der Jugend findet eine aktive Auseinandersetzung mit Geschlecht und Geschlechtervorstellungen – und damit Geschlechterwissen – statt. Geschlecht wird dabei habituell (weiter) eingeübt (Götsch 2015) und Geschlecht (und Sexualität) sind „subjektiv relevante Aspekte des Aufwachsens“ (Brodersen 2021, S. 25).

In Anlehnung an Candace West und Don H. Zimmerman (1987) verstehe ich Geschlecht als etwas Soziales. Nicht etwas, was man IST, sondern was man TUT und was aus objektiviertem Wissen gespeist wird. Geschlecht ist von gesellschaftlichen Verhältnissen strukturiert und strukturiert wiederum gesellschaftliche Verhältnisse.

Hier ein Zitat von West und Zimmerman dazu

“In one sense, of course, it is individuals who ‘do’ gender. But it is a situated doing, carried out in the virtual or real presence of others who are presumed to be oriented to its production. Rather than as a property of individuals, we conceive of gender as an emergent feature of social situations: both as an outcome of and a rationale for various social arrangements and as a means of legitimating one of the most fundamental divisions of society.” (West und Zimmerman 1987, S. 126)

Wenn also die „Suche, Erprobung und Aufbau neuer Bindungen“ ein (vielleicht sogar konstitutiver) Teil von Jugend ist, ist auch die Suche und Erprobung von Geschlecht Teil dessen. Und sie ist gleichzeitig auch immer eine Legitimierung von Verhältnissen.

Das *Doing* von Geschlecht zu untersuchen hat eine längere Forschungstradition. Und auch zum Geschlechterwissen, die Weitergabe und Entwicklung gibt es einiges. Etwa die Arbeiten von Karin Hausen, Thomas Laqueur oder Viola Klein. Sie alle sind den latenten wie manifesten Spuren von Geschlecht in der Produktion von Wissen nachgegangen. Ob es Lexikoneinträge (Hausen 1976), die Entwicklung der Anatomie und Biologie (Laqueur 1992) oder Veröffentlichungen von Wissenschaftler:innen aus anderen Feldern waren (Klein 1946). Eine Leerstelle gibt es allerdings in der Erforschung der Wissensvorräte im Alltag und den Legitimierungen innerhalb des Geschlechterwissens.

Doch was meint Geschlechterwissen und Legitimation in diesem Zusammenhang? Geschlechterwissen meint hier erstmal allgemein Wissen um und über Geschlecht, manifest wie latent. Angelika Wetterer unterscheidet zwischen drei qualitativ unterschiedlichen Formen: erstens das wissenschaftliche Wissen und feministische Theorie, zweitens das Wissen der Gender-Expert:innen und wohlinformierten Bürger:innen und drittens das Alltagswissen (Wetterer 2008). Mich interessiert letzteres. Dieses inkohärente und plurale Erfahrungswissen braucht es für den sinnhaften Aufbau der Alltagswirklichkeit. Mich interessiert jenes Wissen, welches die „Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die ein situations- und kontextadäquates Handeln ermöglichen und subjektiv und intersubjektiv verlässliche Erwartungssicherheit gewährleistet“ (Wetterer 2008, S. 50)

Konkret bedeutet das, dass meine Analyse auf verschiedenen Ebenen stattfindet: Zum einen interessiert mich das latente und manifeste Wissen und welche Formen der Legitimation (dazu später mehr) sich finden. Im Anschluss an Stefan Hirschauer, der zwischen drei verschiedenen Ebenen des Geschlechterwissens unterscheidet, nämlich 1. diskursives (also kognitiv/sprachförmig) 2. visuelles (bildförmig) und 3. praktisches Wissen und Können (Hirschauer 1996), interessiert mich insbesondere das diskursive Wissen und daran anschließend, auf welchen Wissensvorrat es verweist.

Ich gehe im Anschluss an Wetterer davon aus, dass Geschlechterwissen immer im Plural gedacht werden muss. Nicht nur in Bezug darauf, um welches Wissen es sich handelt – praktisch oder diskursiv, latent oder manifest, sondern auch in Bezug auf verschiedene Handlungsfelder oder biografische Differenzierungen. Wie gestaltet sich Wissen und dessen Bezüge? Zeigen sich situationsspezifische Muster darin, wie auf bestimmte Wissensbestände zurückgegriffen wird? Eine Vermutung könnte sein, dass es verschiedene Instanzen für verschiedene Lebensbereiche gibt, nämlich moralische, körperspezifische, religiöse oder politische etc..

Legitimierung

Unter Legitimierung verstehe ich alle Rechtfertigungen und Begründungen „die eigenes oder fremdes Handeln als richtig, erstrebenswert oder mindestens als angemessen beschreiben. Sie zielen somit in zeitlicher Hinsicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (Schmidt-Lux 2017, S. 41). Es geht also um die Verbindung von Wissensvorrat und Normativität. Peter Berger und Thomas Luckmann (2013) betonen den Doppelcharakter der Legitimation: Erstens trägt sie dazu bei, dass die institutionelle Ordnung sinnhaft erscheint und zweitens muss der Lebenslauf mit einer Sinnhaftigkeit für das Individuum versehen werden. Dabei hat die Legitimation eine kognitive wie eine normative Seite und „die Legitimation sagt dem Einzelnen nicht nur, warum er eine Handlung ausführen soll und die anderen nicht ausführen darf. Sie sagt ihm auch, warum Dinge sind, *was sie sind*“ (Berger und Luckmann 2013, S. 100, Herv. im O.). Analytisch unterscheiden Berger und Luckmann vier Ebenen der Legitimation, die in Bezug auf Geschlecht alle relevant und wirksam sind: 1. die vortheoretische Ebene, die auf simplen Versicherungen des ‚das macht man so‘ basiert, 2. pragmatische Schemata, die mit konkretem Tun verbunden sind, 3. explizite Legitimationstheorien und 4. die symbolischen Sinnwelten, also eine „synoptische Traditionsgesamtheit“ (Berger und Luckmann, S. 102), bei der verschiedene Sinnprovinzen integriert und als institutionelle Ordnung überhöht werden.

Legitimierungen zum Geschlechterverhältnis und deren Ausgestaltung finden sich auf allen vier Ebenen. Auf einer vortheoretischen Ebene finden wir etwa Sprichwörter wie „Jungen weinen nicht“. Ein pragmatisches Schema ist etwa vergeschlechtlichte Kleidung. Für explizite Legitimationstheorien kann beispielhaft das Buch *Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus* von Chris Evatt genannt werden. Zudem kann das Geschlechterverhältnis auch als symbolische Sinnwelt verstanden werden, da diese sich dadurch auszeichnet als „Matrix aller gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit“ (Berger und Luckmann 2013, S. 103) zu fungieren. Geschlecht ist wichtig und aussagekräftig.

Gleichzeitig zeigen sich auch Risse in dieser Matrix. Geschlecht wird zusehends erklärungsbedürftig. Durch die Infragestellung von Weiblichkeit und Männlichkeit, die mittlerweile auch im öffentlichen Raum mehr und mehr angekommen ist und die Erweiterungen des Zweigeschlechtersystems, stellt sich die Frage, wie Jugendliche ihr Geschlechterwissen und die damit verbundenen Handlungen legitimieren. Denn wie Thomas Schmidt-Lux feststellt „[...] beziehen sich Legitimationen – implizit oder explizit – auf andere Legitimationen. Legitimationen zielen deshalb auch auf die Delegitimierung anderer Sinnangebote, und sie selbst müssen auch mit solchen Versuchen der Delegitimierung rechnen“ (Schmidt-Lux 2017, S. 41). Doch warum sind besonders religiöse Jugendliche dafür interessant?

Geschlecht und Religion

Grundsätzlich kann Religion ohne Geschlecht nicht gedacht werden (Dubisch 2016). In allen Religionen gibt es geschlechtliche Bezüge. Ich konzentriere mich aber auf die abrahamitischen Religionen, also Christentum, Islam und Judentum, da sie eine dichotome Geschlechtervorstellung vertreten und in Europa am meisten vertreten sind¹.

Historisch haben insbesondere abrahamitische Religionen komplementäre oder hierarchische Geschlechtermodelle etabliert. Diese beziehen sich auf heilige Schriften und theologische Überlieferungen,

¹ Hier kann nicht weiter auf verschiedene Auslegungen der jeweils heiligen Schriften eingegangen werden. Festzuhalten ist, dass es in allen abrahamitischen Religionen viele unterschiedliche Auslegungen gibt – nicht nur was das Geschlechterverhältnis angeht. Diese verschiedenen Auslegungen zeigen sich auch in der Ausdifferenzierung kleinerer und größerer Glaubensgemeinschaften.

in denen geschlechtliche Differenz nicht nur vorausgesetzt, sondern normativ aufgeladen ist. Weiblichkeit wird dabei häufig relational und sekundär zum Männlichen konstruiert (vgl. Klappeer 2011; Douglas 1966), wobei Pierre Bourdieu (2000) betont, dass Religionen als Träger symbolischer Macht maßgeblich zur Reproduktion solcher Ordnungsvorstellungen beitragen.

Gleichzeitig existieren innerhalb der religiösen Traditionen auch kritische und reformorientierte Bewegungen, die diese tradierten Geschlechterbilder infrage stellen. So zeigen etwa feministische Theologinnen wie Elisabeth Schüssler Fiorenza (1992) im christlichen Kontext oder Amina Wadud (2006) im Islam, dass die heiligen Texte selbst mehrdeutig sind und durch kontextuelle Hermeneutik auch alternative, egalitäre Lesarten ermöglichen (Überblick über feministische Theologie, siehe Jäger 2021). Diese Ansätze fordern eine Neubewertung der theologischen Grundlagen geschlechtlicher Ordnung und eröffnen Räume für nicht-binäre, queere oder nicht-hierarchische Geschlechterverständnisse innerhalb religiöser Gemeinschaften.

In theologischen Diskursen – ähnlich wie in säkularen – wird Geschlecht i.d.R. nicht nur als biologische Differenz verstanden, sondern als normativ strukturierende Kategorie für soziale Rollen, Aufgabenverteilungen und moralische Orientierungen. Geschlecht als zugleich individuelle wie gesellschaftliche Ordnungskategorie (Rendtorff 2018), deren konkrete Ausgestaltung zwar kulturell und historisch variabel ist, wird in religiösen Kontexten auch als sinnstiftend interpretiert (siehe exemplarisch für die römisch-katholische Tradition Riegel 2010) – auch wenn es feministische Lesarten, etwa von heiligen Schriften, gibt (vgl. etwa Jäger 2021).

Vor diesem Hintergrund kann Religiosität für Jugendliche subjektiv eine orientierende oder gar leitende Funktion übernehmen, wenn es um die Frage geht, wie geschlechtliche Ordnung im Alltag aussehen soll. Religiöse Diskurse erweisen sich dabei als ambivalente Ressourcen in der Aushandlung von Geschlecht: Einerseits bieten sie normative Rahmungen, die Orientierung geben können. Andererseits eröffnen sie, insbesondere im Zusammenspiel mit sozialen Bewegungen und globalen Vernetzungen, auch das Potenzial für emanzipatorische Transformation. Für Jugendliche, die sich im Spannungsfeld von religiösen und säkularen Deutungsangeboten bewegen, stellt sich daher die Frage, ob, und wenn ja, welche Aspekte religiöser Geschlechterordnungen übernommen, modifiziert oder zurückgewiesen werden – ein Prozess, der bislang empirisch kaum erforscht ist.

Mit dem Ansatz des *doing religion* können die verschiedenen Aspekte von gelebter Religiosität besser beschrieben, analysiert und verstanden werden. Am Paradigma des ethnomethodologischen Ansatzes des *doing* orientiert, verweist *doing religion* auf ein reflexives und kontextabhängiges und oft hybrides religiöses Handeln, das tief in der Alltagswelt verankert ist (Illman und Czimbalmos 2020). Das Projekt fokussiert dabei insbesondere die beiden Aspekte des *being religion* und *knowing religion* und weniger den Aspekt des tatsächlichen Tuns (*doing religion*) – auch wenn alle drei Aspekte miteinander verwoben sind. *Knowing religion* umfasst dabei nicht nur theologische Kenntnisse, sondern auch körperliches, emotionales und sinnliches Wissen und wird häufig nicht über formale Bildung, sondern durch Erfahrungen, Emotionen und Materialien vermittelt. Unter *being religion* verstehen Ruth Illman und Mercedesz Czimbalmos die Aspekte, die das Selbstbild (*identity*) prägen, etwa durch persönliche Erfahrungen, soziale Zugehörigkeiten und situative Aushandlungsprozesse, nicht durch statische Merkmale wie Herkunft oder Dogmatik. Dieses religiöse Selbstbild muss als dynamisch, relational und kontextgebunden verstanden werden (Illman und Czimbalmos 2020).

Fazit

In meinem geplanten Forschungsprojekt, wo ich mehr über die Legitimierung von Geschlecht wissen will, ist es sinnvoll zu erforschen, wie religiöse Jugendliche Geschlechterwissen legitimieren, auf welche

Wissensbestände sie sich dabei beziehen und welche Spannungen, Brüche oder Neuformulierungen dabei sichtbar werden. Gerade die Verschränkung von *doing gender* und *doing religion* eröffnet hier eine analytische Perspektive, die den Blick für hybride und situative Praktiken schärft. Ziel ist es damit, eine Forschungslücke zu schließen, die sowohl für die Jugend- als auch für die Religions- und Geschlechtersoziologie von hoher Relevanz ist.

Dabei muss Jugend nicht nur als eine biografische Übergangsphase, sondern als ein eigenständiger sozialer Raum, in dem Geschlecht in besonderer Weise erprobt, ausgehandelt und legitimiert wird, verstanden werden. Geschlechterwissen bildet dabei den symbolischen und praktischen Rahmen, auf den Jugendliche in ihren alltäglichen Handlungen zurückgreifen – plural, inkohärent und situationsabhängig. Dieses muss als ‚richtig‘ legitimiert werden. Wenn aber ein Orientierungsrahmen angenommen und als richtig angesehen wird, heißt dies auch, dass andere Sinnangebote zurückgewiesen werden. Das Spannungsfeld von jugendlichem Geschlechterwissen bewegt sich nicht nur zwischen religiösen und säkularen Wissensvorräten und Orientierungsrahmen, sondern immer auch zwischen Bestätigung, Legitimierung und Delegitimierung.

Religiöse Jugendliche stellen in diesem Kontext eine besonders aufschlussreiche Gruppe dar. Religion bietet sowohl tradierte Deutungsmuster als auch Räume für deren Infragestellung. Sie strukturiert symbolisch und normativ die Ordnung von Geschlecht, eröffnet aber zugleich auch Potenziale für Transformation. Religiöse Deutungsangebote sind daher nicht bloß ein zusätzlicher Faktor, sondern ein zentrales Feld, in dem sich Aushandlungen um Geschlechterwissen verdichten.

Literatur

- Berger, Peter, und Thomas Luckmann. 2013. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 25. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bourdieu, Pierre. 2000. *Das religiöse Feld*. Konstanz: UVK.
- Brodersen, Folke. 2021. Geschlecht und Sexualität in der Jugendforschung. Forschungsstand und Perspektiven. In *Kindheit – Jugend – Geschlecht*, Hrsg. Anna Buschmeyer und Irene Hofmann-Lun, 25–50. München: DJI.
- Douglas, Mary. 1966. *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*. London: Routledge.
- Dubisch, Jill. 2016. Can There Be Religion Without Gender? In *Contemporary Encounters in Gender and Religion: European Perspectives*, Hrsg. Lena Gemzöe, Marja-Liisa Keinänen und Avril Maddrell, 31–51. Cham: Palgrave Macmillan.
- Götsch, Monika. 2015. Modernisiertes Patriarchat? Von der heterosexuellen Liebe zwischen ‚Schlampen‘, ‚Prinzessinnen‘ und ‚(Nicht)Rittern‘, wie sie Jugendliche erzählen. *Gender* 8:27–42.
- Hausen, Karin. 1976. Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Hrsg. Werner Conze, 363–393. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Hirschauer, Stefan. 1996. Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem. In *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktion im historischen Wandel*, Hrsg. Christiane Eifert et al., 240–256. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Illman, Ruth, und Mercedesz Czimbalmos. 2020. Knowing, Being, and Doing Religion: Introducing an Analytical Model for Researching Vernacular Religion. *Temenos* 56:171–199.
- Jäger, Sarah. 2021. *Jenseits des Patriarchats: Ansätze feministischer Theologie*. Heidelberg: Universitätsbibliothek Heidelberg.
- King, Vera. 2013. *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz*. Wiesbaden: Springer.
- Klapeer, Christine. 2011. *Queer Theorie und Feministische Theologie. Eine Einführung*. Münster: LIT Verlag.
- Klein, Viola. 1946. *The Feminine Character: History of an Ideology*. London: Paul, Trench, Trubner & Co.

- Laqueur, Thomas. 1992. *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Liebsch, Katharina. 2012. *Jugendsoziologie*. Berlin, München, Boston: De Gruyter.
- Rendtorff, Barbara. 2018. Körper- und Geschlechterbilder im Jugendalter. In *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Hrsg. Karl-Siegbert Rehberg, 1777–1785. Frankfurt am Main: Campus.
- Riegel, Ulrich. 2010. Gender-Normen im katholischen Christentum und ihre Rolle im sozialen Alltag. In *Gender in Islam und Christentum*, Hrsg. Hans-Georg Ziebertz, 29–45. Münster: Lit Verlag.
- Schmidt-Lux, Thomas. 2017. *Gerechte Strafe*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth. 1992. *But She Said: Feminist Practices of Biblical Interpretation*. Boston: Beacon Press.
- Wadud, Amina. 2006. *Inside the Gender Jihad: Women's Reform in Islam*. Oxford: Oneworld.
- West, Candace, und Don H. Zimmerman. 1987. Doing Gender. *Gender & Society* 2:125–151.
- Wetterer, Angelika. 2008. Geschlechterwissen und soziale Praxis: Grundzüge einer wissenssoziologischen Typologie des Geschlechterwissens. In *Geschlechterwissen und soziale Praxis*, Hrsg. Angelika Wetterer, 39–63. Königstein: Ulrike Helmer.